



Interview

»Der Tierwohlbegriff wird inflationär missbraucht«

Slow Food Deutschland setzt sich für einen entschiedenen Kampf gegen die Verfehlungen in der industriellen Tierhaltung ein. Vorstandsmitglied und Tierarzt **Rupert Ebner** erklärt im Gespräch mit **Sven Prange**, worauf es dabei ankommt.

Slow Food Magazin: Herr Ebner, die Zustände in der industriellen Tierhaltung sind eines der größten Probleme unseres Ernährungssystems. Was muss passieren, damit wir in Sachen Tierwohl nicht mehr nur reden, sondern handeln?

Rupert Ebner: Zunächst würde ich mal den Begriff des Tierwohls nicht benutzen.

Das überrascht uns.

Der Tierwohlbegriff wird inflationär missbraucht. Nehmen wir zur Verdeutlichung das Beispiel eines Spaltenbodens in Ställen: Wenn ich dort die Spaltenbreite um einige Millimeter reduziere und das als Lösung des Tierwohl-Problems verkaufe, dann mache ich den Begriff unglaublich. Zudem erweckt es einen falschen Eindruck, wenn jede kleine Maßnahme als wegweisende Tierwohl-Verbesserung benannt wird. Es gibt dann irgendwann lauter kleine, nicht falsche Einzelschritte. Nur am System, das zu den Verfehlungen führt, ändert sich nichts.

Was würden Sie stattdessen empfehlen?

Es sind drei Bereiche für die Diskussion wichtig: die Tierzucht, die Fütterung und die Haltung. Wir müssen alle drei betrachten.

Wie beeinflusst die Tierzucht die Zustände in der Tierhaltung?

Eine Sau, die 14 Zitzen hat und 16 Ferkel bekommt, die hat ein genetisches Problem. Der hilft es nicht, wenn Sie ihr einen halben Quadratmeter mehr Platz einräumen. Eine Kuh, die eine genetische Veranlagung für 12 000 Liter Milchleistung pro Jahr hat, die ist so darauf ausgerichtet, die braucht industrielles Fütterungsmanagement. Wenn Sie für diese Kuh Weidegang oder die Versorgung mit ausschließlich

regionalem Futter vorschreiben, erkrankt sie meist mit tödlichem Ausgang.

Warum?

Sie kann wiederkäuergerechtes Futter gar nicht verwerten. Moderne Hochleistungs-Milchkühe wurden durch Zucht von Raufutter-Verwertern zu Krafftutter-Verwertern umgepolt. Sowohl in der Milch- als auch in der Fleischproduktion liegt der Fokus in der Fütterung bei der Leistungsmaximierung durch Krafftuttergaben. Viele Rinderrassen sind daher so gezüchtet, dass sie nur noch mit hohen Krafftutteranteilen im Futter die erwünschte, einseitige Leistung erbringen. Ziel muss es sein, die Rinderhaltung weg vom Acker- und zurück auf das Grünland zu bringen, den Krafftutteranteil im Futter zu reduzieren.

Befürworter des aktuellen Zuchtsystems würden Ihnen entgegenhalten: Ob es Tieren gut geht oder nicht, lässt sich nicht an Output oder Betriebsgröße messen, sondern nur an der konkreten Behandlung jedes Individuums.

Die Feststellung, dass es Betriebe mit gesunden Turbo-Kühen gibt, ist doch banal. Natürlich gibt es die. Aber das sind Einzelfälle. Das ist wie in der Formel 1: Wenn man Ihnen so einen »Bolid« hinstellt, fahren Sie den auch nicht wie Louis Hamilton. Und genauso kann man auch mitnichten jedem Bauern eine Turbo-Kuh in den Stall stellen.

Woran machen Sie das fest?

Früher konnte man die Kuh nach ihrer Zeit als Milchkuh ausmästen und dann ging die »pumperlggesund« zum Schlachter. Heute gibt es ja irre Zahlen, wie viele Milchkühe den Schlachter überhaupt nicht



Seit Jahrzehnten praktiziert Rupert Ebner in einer Gemeinschaftspraxis für Tiere in der Landwirtschaft und ist dadurch Zeuge besorgniserregender Entwicklungen im Umgang mit Nutztieren. Der studierte Tiermediziner war lange Zeit Vizepräsident der Bayerischen Landestierärztekammer. Er war Umwelt- und Gesundheitsreferent von Ingolstadt und ist bei der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft aktiv. Zudem ist er Schatzmeister von Slow Food Deutschland.

erreichen und vorher verenden. Heute gibt es keinen Tierarzt mehr, der nicht regelmäßig Milchkühe einschläfert. Man sollte Tiere nicht so ausnutzen, dass sie selbst den Schlachthof nicht mehr erreichen.

Die Höfe müssten aber doch ein Interesse daran haben, dass das nicht passiert. Die wollen die Kühe ja nutzen.

Lange Zeit galt: »Leistung ist Ausdruck von Gesundheit« – ein Mantra, das davon ausging, dass die Kuh, solange sie immer mehr Milch gibt und es auch noch schafft, ein Kalb zu gebären, gesund sein muss. Heute wissen wir, dass diese Leistung trotz Krankheit erbracht wird – bis zum Zusammenbruch.

Reden wir da über Einzelfälle oder ein systemisches Problem?

Man hätte schon längst in den Tierkörperbeseitigungsanlagen Statistiken erstellen müssen. Die Hannoveraner Forscherin Elisabeth große Beilage hat bei Schweinen begonnen, an der Tierkörperbeseitigung nachzuschauen. Was man dort an frühzeitig verendeten Tieren findet, das ist dramatisch. Und bei den Milchkühen wird das genauso sein.

Wie lässt sich das durch bessere Zucht erhindern?

Es kann keinen Nutztierzuchtstandard mehr geben, der nicht staatlich überwachten Kriterien entspricht und nicht mit dem Tierschutzgesetz in Einklang steht. Für ein modernes, zukunftsfähiges Rind können wir zum Glück noch auf den großen Schatz alter Rassen zurückgreifen. Mit Rassen wie Angler alter Zuchtichtung, Ansbach-Triesdorfer, schwarzbunte Niederungsrinder, Glanrinder oder Murnau-Wer-

denfelder lassen sich, angepasst an spezifische regionale Bedingungen, Milch und Fleisch zur menschlichen Ernährung erzeugen – ohne dass diese in Nahrungskonkurrenz zum Menschen treten. Sie fressen das Gras, das für die menschliche Ernährung ja nicht taugt.

Sind die Probleme in der Milchkuhhaltung besonders dramatisch oder lässt sich das in die gesamte Tierwirtschaft übertragen?

Das gilt für alle Nutztierarten. Bei Schweinen oder Hühnern kommt ja die Hybrid-Zucht noch hinzu. Tiere werden also durch Gebrauchskreuzungen auf gewisse Spezialeigenschaften hin gezüchtet, verlieren dadurch zum Teil ihre Fortpflanzungsfähigkeit und in der Regel auch ihre Robustheit.

Welche Rolle spielen Verbraucher auf dem Weg zu einer besseren Tierhaltung?

Wir müssen daran arbeiten, dass die Verbraucher und die Erzeuger sich neue gemeinsame Ziele setzen. Dazu gehört neben Zahlungsbereitschaft auch eine gewisse Ehrlichkeit. Eine rein vegetarische Ernährung geht eigentlich am Ziel vorbei. Wenn man Milchprodukte isst, oder bei Hühnern auch Eier, gibt es ja am Ende immer Fleisch, das anfällt. Da kann man nicht sagen, dass es dafür keinen Markt geben darf. Das »Abfallprodukt« Milchkuh, das aus dieser Haltung folgt, ist eine Tatsache, der sich auch Vegetarier stellen müssen.

Sollte man gezielt zu Produkten von kleineren Höfen greifen?

Klein ist nicht immer gut. Andersherum hat Ernst Friedrich Schumacher in seinem Klassiker »Small is beautiful« aber recht: Wenn ein System ein Problem

SLOW FOOD ERARBEITET QUALITÄTSKRITERIEN FÜR RINDFLEISCH

Im Rahmen eines vom Umweltbundesamt geförderten Projektes »Umweltgerechte und nachhaltige Fleischproduktion am Beispiel Rind« erarbeitet Slow Food gemeinsam mit Experten und Praktikern aus der Land- und Fleischwirtschaft eine Kriterienmatrix für Rindfleisch. Es wird der gesamte Prozess beginnend bei der Tierzucht über Haltung, Fütterung, Transport und Schlachtung bis zur Verarbeitung und Nutzung des ganzen Tieres betrachtet. Nachhaltigkeit und die Förderung der Biodiversität stehen dabei im Vordergrund. Eingedenk der Grundannahmen, dass es keine Milch ohne Fleisch gibt und dieses immer ein Töten des Tiers bedingt, ist die Betrachtungsweise eine ganzheitliche.

Landwirtschaft und Tierproduktion

Die Richtung der Kriterienentwicklung basiert auf dem vorausgegangenen Milch-Projekt. So liegt der Grundstein für eine nachhaltige Produktion tierischer Lebensmittel in einer artgerechten Tierzucht. Darauf gründen sich Gesundheit, Robustheit, Fruchtbarkeit und eine Wirtschaftlichkeit, die den Ertrag aus Milch und Fleisch in einer guten Balance hält. Zweinutzungsrasen und – noch zu diskutieren – Einkreuzungen von Fleischrinderrassen in leistungsbetonte Milchrassen sind wichtige Themen.

Ein weiteres Feld ist die artgerechte Tierhaltung und -fütterung, das heißt Weidehaltung und Auslauf sowie eine flächengebundene und eine für Wiederkäuer natürliche Fütterung mit Rau- und Grünfutter, die Regionalität der Herkunft der Futtermittel sowie ein Verzicht bzw. eine Reduktion des Einsatzes von energiekonzentriertem Kraffutter. Gewünscht wird zudem eine mutter- oder ammengebundene Kälberaufzucht.

Transport, Schlachtung und Verarbeitung

In der Nutzung regionaler Schlachthöfe sehen die Experten eine wichtige Voraussetzung für die Minimierung stressreicher Lebewendertiertransporte sowie eine Voraussetzung für regionale Vermarktung. Regionale Schlachtstätten sind ebenso eine Voraussetzung für Weideschlachtung und teilmobile Schlachtung.

Ganztierverwertung und ein neuer Leistungsbegriff

Bei (Rind-)Fleisch ist die Ganztierverwertung eine Maßnahme gegen Lebensmittelverschwendung und Überproduktion. Die Konsumierenden in den heimischen Küchen spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die Gastronomie.

Wirtschaftlichkeit muss auch bei nachhaltiger Fleischwirtschaft gegeben sein. Eine Neudefinition des Leistungsbegriffs, welcher sich nicht auf »produzierte« Kilogramm und Liter beschränkt, sondern den ökologischen und sozialen Mehrwert entlang der Wertschöpfungskette einbezieht, wird erarbeitet.

➔ www.slowfood.de/rindfleisch

hat, dann stellt die Frage, ob es nicht zu groß ist. Wenn ich den klassischen, gut funktionierenden Familienbetrieb nehme: Da sind schon 300 Kühe grenzwertig. Wir kennen aber auch schon in Deutschland Betriebe mit über 2 000 Kühen. Geführt als reines Kapital-Investment mit meist schlecht bezahlten Arbeitskräften.

Aber ermöglicht nicht moderne Technik auf einem Hof, dass dort heute viel mehr Tiere gut betreut werden können als früher?

Wenn Technik dazu führt, dass man das einzelne Tier, das Individuum, aus dem Blick verliert, dann führt das zu nichts. Technik spart körperliche Arbeit, aber nicht die Sorgfalt und Empathie, die jedes einzelne Tier braucht.

Wird durch moderne Ställe die Situation nicht Stück für Stück besser? Anbindehaltung zum Beispiel ist in großen, neu errichteten Ställen doch mittlerweile unüblich.

Eine Kuh, die nicht angebunden ist, ist nicht unbedingt eine gut betreute Kuh. Wenn die Kuh, wie in alten Laufställen, auf harten Gummimatten liegt, dahinter Spaltenboden, die Laufwege eng sind, da geht es der Kuh nicht besser. Die hat sogar mehr Stress, wenn sich auf Grund der Rationszuteilung Sozialstrukturen dauernd verändern.

Die allermeisten Landwirte sind ja nicht freiwillig in dieses System gerutscht. Sie sehen sich aus wirtschaftlichen Gründen dazu gezwungen.

Natürlich ist es wichtig, dass wir nicht alle Bauern pauschal an den Pranger stellen. Jeder einzelne von ihnen ist letztendlich ein Rädchen des Ernährungssystems. Wenn sie ihre Arbeit wirklich gewissenhaft machen, bleibt am Ende zu wenig übrig für Lebensunterhalt und Investitionen. Und wer als Bauer nicht irgendwie von revolutionärem Geist beseelt war und einfach nur gesagt hat: Ich mach es so, wie die staatliche Beratung mir sagt und ich es auf der Berufsschule gelernt habe, der ist in dieses System hineingeraten. Dies nun in die richtige Richtung zu lenken, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, für die Bauern Mitverantwortung übernehmen müssen und durchaus auch möchten. Dafür braucht auch es auch kluge und kraftvolle Bündnisse aus Zivilgesellschaft und Bauern. ●